

Tagung Fremdplatzierung

Wirksame Prozesse im Spannungsfeld zwischen Abgabemustern und Elternaktivierung: Von der Notwendigkeit Grenzen neu zu denken

André Chavanne, Geschäftsleiter Schoio AG, Langenthal

Inhalt:

1. Kurzporträt Schoio AG
2. Zwei Beispiele
3. Die fünf Elemente
4. Herangehensweisen mit Familien
5. Fazit

Meine Person:

Ich arbeite seit 17 Jahren in Leitungsposition von sozialpädagogischen Organisationen. Die Prägung meiner professionellen Haltung verdanke ich den vielen Begegnungen mit Familien und ihren Mitgliedern im institutionellen Kontext. Sie waren nicht immer erbaulich. Es dauerte einige Zeit bis ich mein Handeln als eine Position in einer Kette von verwaltungsgesteuerten und gesetzlichen Abläufen begriff. So hinterfragte ich eine Platzierung kaum in ihrem Grundsatz. Im Gegenteil, ich freute mich, wenn von einem Sozialdienst eine Anfrage nach einem freien Platz in „meiner“ Institution einging. Der Umstand, dass damit in einem sozialen Familiengefüge ein Scheitern einherging wurde lediglich als bestätigendes Faktum zum Familienersatz verstanden. Natürlich wurden die Eltern nach Möglichkeit unter dem Stichwort Elternarbeit einbezogen. Man gewährte Ihnen den Kleidereinkauf, den Gang zum Doktor, die Wochenend- und die Ferienbetreuung. Also, mein Vortrag handelt von meinem Umdenken und den Konsequenzen auf aktuelle und künftige Begegnungen mit Familien und was dies womöglich für die Branche bedeutet.

1. Kurzporträt Schoio AG

Die Organisation war bis vor ein paar Jahren ein traditionelles Kinderwohnheim mit einem Heimleiterhepaar, mit drei Wohngruppen, drei Gruppenleitern, je einem Team von MiterzieherInnen und Praktikanten und 24 Kinder und Jugendliche, welche aus verschiedenen Gegenden der Schweiz platziert wurden. Heute ist die Sozialpädagogische Organisation eine gemeinnützige Aktiengesellschaft, minimal kapitalisiert, steuerbefreit, mit einem 5-köpfigen Verwaltungsrat. Die selbstgewählte regionale Begrenzung des Tätigkeitsgebiets auf den Oberaargau im Nordosten des Kantons Bern ist Programm. Die Zuweisenden sind 7 regionale Sozialdienste, eine KESB, eine Jugendanwaltschaft, diverse involvierte Fachstellen, wie die EB, das KJP oder freischaffende, delegierte oder klinische Psychologen oder Psychiater. Aktuell zählen wir 60-70 Familien zu unseren Kunden.

Organisiert ist die Schoio AG mit einem Geschäftsführer und seiner St.V., einer Matrixorganisation mit drei Fachbereichen und drei Fachteams mit Querschnittaufgaben und einem Supportteam für die Infrastruktur. 1800 Stellenprozent sind auf 25 Mitarbeitende verteilt. Fachbereiche sind 1. Prozessführung, 2. Wohn- und Betreuungssetting und 3. Fallunspezifische Dienstleistungen. Die Mitarbeitenden im Kerngeschäft sind allesamt als Fachpersonen in der Familienhilfe angestellt. Sie sind in Sozialer Arbeit, in Psychologie oder in Pädagogik ausgebildet. Wer Familien in ihrem Zuhause begleitet hat mindestens einen CAS in Systemischer Beratung oder Ähnliches absolviert und verfügt über einige Jahre Erfahrung im Praxisfeld.

Was kann eine Organisation zum Tagungsthema bieten, ohne einfach als ein weiterer Player auf dem Markt für eine Palette von selbstgewählten Angeboten Werbung zu machen? Worin liegt der gesellschaftliche Nutzen unseres Handelns, muss die Frage lauten! Was haben die betroffenen Familien und deren Kinder und Jugendlichen davon? Was könnte eine Organisation mit Sozialraumorientierung in der angebotsorientierten Branche allenfalls bewirken? Ja, es ist so: Ich bin mit einem Metaanliegen unterwegs. Meine Mission ist es, familiäre Brüche zu vermeiden, den Willen der Menschen in Bedrängnis zu hören, gegenüber Politik und Fachwelt aufzuzeigen, dass die knapp gehaltenen Mittel klüger eingesetzt werden können. Viele

Fragen und nur vage Antworten stehen im Raum. Das Fachkonzept der Sozialraumorientierung gibt meinen Anliegen einen fachlichen Rahmen ohne dogmatisch oder reduzierend auf eine bestimmte Klientel, eine bestimmte Fachrichtung oder eine bestimmte Theorie zu sein. Das Fachkonzept ermöglicht eine stringente Herangehensweise ohne Selektion nach Art und Umfang einer behördlichen oder fachlichen Massnahme. Es bietet eine ganzheitliche, inkludierende Herangehensweise im Zustandekommen von partizipativen, regulierenden Ansätzen. Es öffnet den Blick auf eine „good practice“ im Zusammenwirken zwischen Institutionen, wie Schulen, Tagesstätten, Fachstellen in der Beratung von Familien usw. und gesellschaftlich tragenden Säulen wie Sport- und Kulturvereine, Traditionsanlässen und ihnen zugehörige lokale und regionale Strukturen.

Mit dieser Sicht der Dinge ist es absurd, sich als Organisation auf den Akt der „Fremdplatzierung“ oder der „Familienbegleitung“ oder einer anderen angebotsorientierten Säule reduzieren zu lassen. Die Schoio AG positioniert sich als koordinierende Instanz von Veränderungsprozessen innerhalb von und zwischen Familien und ihrem Umfeld. Den Mitarbeitenden und mir geht es darum, die verbindenden Elemente von belastenden Situationen, welche Familien auf Grund von gesellschaftlichen Erfordernissen nicht, noch nicht, oder nicht mehr aus eigenen Kräften bewältigen können, als gestaltbare Energie zu etablieren. Die Orientierung an ihrem Willen steht dabei im Vordergrund. Im Alltag zur Anwendung gelangen systemisch-konstruktivistische Methoden und Zugänge zum Einsatz. Eine Fremdplatzierung eines Kindes aus einem Familiensystem kann in diesem Verständnis nicht ausgeschlossen werden, sie kann in ein paar wenigen Situationen auch sinnvoll sein. Wichtig dabei ist eine ihr zu Grunde liegende Haltung, dass eine „Fremdplatzierung“ oder eben eine „Familienbegleitung“ oder ein anderes Setting als beschlossene Massnahme an und für sich noch keine Wirkung zeigt. Diese Arrangements bilden lediglich den strukturellen Rahmen eines beobachtbaren Veränderungsprozesses. Ein hilfreiches Setting ist demzufolge immer eine ziel- und bedarfsorientierte Konstruktion von Interventionen im Hinblick auf einen gewünschten Zustand. Deren Steuerung sorgt für die Passung zwischen Setting und Prozess. Anhand beobachtbarer Kriterien kann die Wirkung durch die am Veränderungsprozess Beteiligten festgestellt werden. Aus diesem Grund trennen wir in unserer Organisation die Settingstrukturen strikt von der Prozesssteuerung, wie dies im Organigramm zu

sehen ist. Die Zuständigkeiten für die dynamische Steuerung und die Durchlässigkeit zwischen den Strukturen der verschiedenen Gruppen- und Einzelsettings gestalten wir mittels einem differenzierten Rollenverständnis. Die Mitarbeitenden tragen dabei mehrere und unterschiedliche Hüte.

2. Zwei Beispiele

Beispiel 1: Familie Bono

Die Eltern eines einjährigen Jungen sind einfache Leute. Der Vater arbeitet seit Jahren im Stadtbauamt, erhält dort Arbeitskleidung und trägt diese auch privat. Die Mutter ist laut, ist im Heim aufgewachsen, hat keine Lehre abgeschlossen, ist, wie er, Mitglied des lokalen Eishockey-Fanclubs. Der Junge kommt ins Heim, als die Meldung der Früherzieherin von einer akuten Gefährdung den sofortigen Obhutsentzug mit einer Fremdplatzierung erwirkte. Ein in Auftrag gegebenes Erziehungsfähigkeitsgutachten sprach den Eltern ab, jemals für den Jungen selber sorgen zu können. Um ihn zu sehen, mussten die Eltern, die alles gemeinsam machen, 2,5 Stunden mit dem Zug fahren. Auch finanziell konnten sie sich dies nur alle zwei Wochen leisten. Nach zwei Jahren stellten sie zusammen mit dem Beistand, den Antrag auf eine Umplatzierung ihres Sohnes in ihre Wohnumgebung, was ihnen zugestanden wurde. So kam Schoio-Familienhilfe ins Spiel. In der Auftragsklärung überzeugten die Eltern die Beteiligten, dass sie mit ihrem Sohn soviel wie möglich Zeit verbringen wollten. Die vielen Begegnungen mit den Eltern und ihr konsequentes Partizipieren in der Tagesroutine kam zum Ausdruck, wie emotional verbunden die Eltern mit ihrem Sohn waren. Zu schaffen machte ihnen hingegen die Erfordernisse und das Einhalten der Rhythmen im Alltag. So konnte das traditionelle Platzierungssetting bald umgedreht werden. Während der Nacht vermochten die Eltern ohne Stress zu ihrem Sohn schauen. Das Bewältigen der Tagesroutine, mit den Anforderungen einer Kita, Weg, Mahlzeiten, Arztbesuche, etc. gelang noch nicht. Sukzessive konnte die Betreuung durch die Eltern ausgebaut werden. Dafür war die Bereitschaft der Sozialpädagogen erforderlich, die Räume der Wohngruppe für die Eltern zu öffnen. Mutter und Vater begleiteten die Wohngruppe während Lagern, Ausflügen, räumten das Zimmer ihres Sohnes auf, kochten, beteiligten sich am Finden von Regeln und Fallbesprechungen. Die Umstellung war für alle Beteiligten anspruchsvoll, wenn z.B. der KV am Mittag den

Kühlschrank öffnete und sich mit einem Joghurt bediente, oder wenn die KM am Mittagstisch lauthals andere Kinder zurechtwies. Mit der Zeit lernten die Beteiligten an einem Strick in die gleiche Richtung zu ziehen. Drei Jahre nach dem Erziehungsunfähigkeitsgutachten konnte der Obhutsentzug aufgehoben werden. Das brauchte auch vom Beistand Mut und Vertrauen zum aufgebauten Netzwerk. Die Familie wird heute punktuell durch eine unserer Fachpersonen in der Familienhilfe begleitet. Während dem geforderten Engagement der Eltern im Hockeyfanclub schaut eine Nachbarin zum Sohn. Sein Trainer lobt den Kleinen über seine Ausdauer im Juniorenhockeytraining. Das Verhältnis zu den Beteiligten ist gelöst.

Das Beispiel Bono zeigt, dass wir Professionelle unsere Berufsrolle nicht verraten müssen, wenn wir unsere Dienstfertigkeit und unsere Professionalität nur bis zum Gutgenug einbringen. Im Gegenteil. Das Beispiel macht klar, dass wir einen Veränderungsprozess gemeinsam mit den Betroffenen und ihrem Umfeld gestalten können. Dabei sind neue Kompetenzen erforderlich, wie zum Beispiel Methodenkenntnis einer systemisch-konstruktivistischen Grundhaltung oder die Fähigkeit die eigene Berufsrolle als Coaching von Situationen mit verschiedenen Beteiligten zu verstehen oder das Anwenden von Techniken, hypothetische Konstruktionen als zielführende Möglichkeiten zu verhandeln.

In unserer Organisation findet aus diesem Grund wöchentlich in zwei verschiedenen gemischten Teams eine Kollegiale Beratung zur Rollenklarheit in der Fallbearbeitung statt. Sie ist für alle obligatorisch. Sechs Mal jährlich bieten wir eine Fachberatung für die Settingzuständigen und die Prozessführenden in zwei Gruppen. Zudem beziehen die Fachpersonen mit Prozesssteuerungsaufgaben vierzehntäglich ein Fallcoaching mit der Fachbereichsleitung. Dort werden die Stringenz in der Zielorientierung und die Passung der Methodik thematisiert. Regelmäßig genutzt werden Tür- und Angel-Reflexionsgespräche, welche sich unter den Mitarbeitenden als wichtiges Kulturelement etabliert haben. Alle Mitarbeitenden sind analog ihren Anstellungsprozenten in unterschiedlichen Anteilen mit einer geplanten Arbeitszeit und einer selbstverantwortbaren Jahresarbeitszeit ausgestattet. Alle Mitarbeitenden bedienen dasselbe IT-Fallbearbeitungstool, worin die Verläufe, die Reflexion, die vereinbarten Ziele, die Zuständigkeiten, die Standortprotokolle, die Ressourcen und die unterschiedlichen Sichtweisen der Beteiligten erfasst werden. Das Tool wird zudem

zur Planung, zur Arbeitszeiterfassung, zur Leistungserfassung und zum Führen von Statistiken verwendet. Die Präzise Strukturierung ist eines der Gelingensmerkmale der sozialräumlichen Arbeitsweise. Die Mitarbeitenden sind es sich gewohnt, ihre unterschiedlichen Rollen differenziert und bewusst einzusetzen. Nach innen und nach aussen wird im Netzwerk die Zusammenarbeit mit den professionellen Helfenden gesucht und gepflegt. Das fallbezogene Auftreten im Quartier und in der Umgebung, in der Schule, am Wohnort der Familien ist selbstverständlich geworden.

Beispiel 2: Müller

Frau Müller wird durch uns zuhause begleitet. Sie bezieht Sozialhilfe, nimmt Drogen, leidet unter psychischen Belastungen, das Kind hat eine Beiständin. Es kommt häufig zu Gewalteskalationen mit dem Kindsvater. Trennung. Die Kindergärtnerin stellt Auffälligkeiten fest. Schoio übernimmt ambulant die Familienbegleitung. In der Auftragsklärung nennt die Mutter das Richtungsziel: Das Kind bleibt bei ihr! In der Folge vernachlässigt sie die Auflagen der Beiständin. Diese beantragt die Fremdplatzierung, was mit Einsatz der Polizei wegen Entführungsgefahr auch geplant wird. Der Junge soll aus dem KiGa direkt ins Heim gebracht werden. Ein runder Tisch auf der KESB, welcher von der Schoio-Familienhilfe gefordert wird, ergibt ein zweites, ambulantes Szenario mit Auflagen an die KM und Aufträgen an das Helfernetz, was dann auch verfügt wird. Der KM werden die regelmässigen Beratungsgespräche in der Suchtberatung gewiesen, Die Familienbegleitung besucht wöchentlich den KV und die KM. Der Junge beginnt eine Therapie auf der EB. Zudem verbringt er vierzehntäglich das Wochenende und einmal wöchentlich an einem Nachmittag Zeit in der Institution auf der Wohngruppe. Weiter verbringt er einen Teil der Kindergartenferien in der Institution. In der Folge versöhnt sich die KM mit ihrer zerstrittenen Ursprungsfamilie. Ihre Eltern übernehmen die Fahrdienste. Der Bruder zeigt sich wieder als Götti beim Jungen. Die Nachbarn werden durch die KM in die Schwierigkeiten ihrer Situation eingeweiht und stehen zur Seite. Nach und nach kann sich das Setting, nach verschiedenen Rückfällen in die Sucht und mit temporären Besuchen in der psychiatrischen Tagesklinik lockern. Heute besucht der Junge die öffentliche Schule im Dorf. Er geht von Zuhause zu Fuss dorthin. Der KV übernimmt regelmässig die Betreuung und bespricht sich mit der KM über die anspruchsvollen Situationen in der Erziehung. Er hat gelernt über „Fehler“ zu sprechen. Es gibt keine Tabus in der Erziehung mehr. Das Netz zwischen Therapeutin der KM, der Beiständin, der

Nachbarin, der Schule und der Fachperson Schoio-Familienhilfe trägt. Die KM leistet sich zwischendurch „Abstürze“. Diese sind aber akzeptiert und finden ohne das Kind statt.

3. Die fünf Elemente von Hinte

Wenn ich an unseren Auftrag im Kerngeschäft denke, fallen die fünf zentralen Punkte von Hinte auf einen fruchtbaren Boden. Hilfreich ist eine Haltung, wonach Befähigung, Selbstwirksamkeit und Autonomie gut verankert sind. Auf der Suche nach einer Organisationsgestalt, welche den Transfer zu den Mitarbeitenden und in einen betrieblichen Alltag leisten kann, stosse ich in unserem politischen und verwaltungstechnischen Umfeld jedoch auf brutale Grenzen. Trotzdem, und diese Erfahrung konnte ich während unserem vierjährigen Pilotprojekt mit einer Finanzierung nach Globalbudget machen, kann es gelingen die Sozialraumorientierung als erreichbare Vision zu verfolgen.

1. Orientierung am Willen:
Immer auf Augenhöhe und in Allparteilichkeit zu den Involvierten
2. Unterstützung von Eigeninitiative und Selbsthilfe
mittels dekonstruktivistischer Herangehensweise
3. Konzentration auf die Ressourcen
vor Expertenwissen und einem moralischen Selbstverständnis
4. Zielgruppen- und bereichsübergreifende Sichtweise
mit Reflexion zu Wirkung und Rollenvielfalt
5. Kooperation und Koordination
mit Mut zum Gang nach draussen

Lassen Sie mich dazu, in Form von Wünschen an die Branche, ein paar Worte an meine werten Kolleginnen und Kollegen richten:

Mut zum Gang nach draussen will heissen das professionelle Netzwerk in der Umgebung der Einrichtung gestalten. Die Mütter- und Väterberatung, die

Suchtberatung, die Früherziehung, die Jugendarbeit, die Erziehungsberatung, die Eheberatung, die Kinder- und Jugendpsychiatrie, die Erwachsenenpsychiatrie, die Sozialdienste, die KESB, die Jugendanwaltschaft: sie alle arbeiten mit denselben Menschen wie wir. Es sind Familien und ihre Mitglieder, denen es im besten Fall mit cleverer Unterstützung durch das lokale Hilfenetz besser geht. Ich sage bewusst im besten Fall, denn das häufigere Erleben ist, dass die hilfebedürftigen Familien frustriert, hässig, erschöpft, mit einem Gefühl des Alleingelassenwerdens oder verängstigt nicht die Hilfe erhalten, die sie wollen, die ihnen zusteht. Sie erhalten zuviel oder zuwenig oder weil sie voller Scham sind, gar keine.

Nach aussen wirken heisst auch eine gemeinsame Haltung in der Herangehensweise von Hilfemassnahmen entwickeln. Die Systemlogik und die Sprache eines Sozialarbeiters unterscheidet sich mehr als uns lieb ist von der Sicht einer Lehrperson auf dieselbe, beobachtbare Situation. Der Psychiater im Intake einer psychisch belasteten Mutter vergisst noch zu oft nach ihren Kindern zu fragen, wie es diesen geht, wer zu ihnen schaut, ob sie Hilfe benötigen.

4. Herangehensweisen mit Familien

4a. ...z.B. vor einem ergänzenden Wohnsetting

Stellen wir die Frage nach dem Willen im Sinne von: Was können wir tun, dass Sie uns wieder loswerden? Die Frage nach der Selbsthilfe: Was ist Ihnen wichtig, wenn sich Ihr Kind in unseren Räumlichkeiten aufhält und in unserer Obhut steht? Da geht es um Beteiligung an Abendritualen, um Bettzeiten, um Zimmerordnung, um Tischmanieren, um Konfliktlösung, um Mein und Dein, Themen aus der Lebenswelt vor dem Intake. Es muss gelingen, dass alles unternommen wird, dass sich die Eltern ernst genommen fühlen können. Eltern die dann sagen: Ihr seid ja die Experten, ihr seid die Studierten, uns hat man das Kind weggenommen, jetzt könnt ihr schauen, usw. dort ist etwas schief gelaufen. Dort wurde verpasst, genügend in die Kooperationsbereitschaft, in den Willen und auf Augenhöhe zu investieren. Vor jeder Platzierung ist es zwingend, Sinn und Zweck und die beabsichtigte Wirkung dieser Art von Intervention festzulegen. Es muss allen klar sein, was für eine Rückführung erforderlich ist, woraufhin gearbeitet wird, welches das Richtungsziel, die Handlungsziele und die Handlungsschritte in die gewollte Richtung sind, wer in

welcher Rolle was tun kann und woran man die Entwicklung misst. Allen muss klar sein, wer über was entscheidet, in welchen Situationen die Zuweisenden entscheiden, die Heimleitung, die Betreuenden entscheiden, in welchen Situationen die Eltern entscheiden. Damit die Augenhöhe gelingt ist es notwendig, die Kommunikationswege zu klären, die gegenseitige Erreichbarkeit, der Infofluss, die Kommunikationsmittel, die gewählte Sprache, die Transparenz. Zudem ist wichtig, dass die erst mal festgelegten Ziele in guter Regelmässigkeit überprüft werden. Es muss sichergestellt werden, dass das Gelingen nicht von der Institution bewertet wird. Sie hat die Aufgabe das Erreichen der Ziele zu supporten und zu berichten, was sich in welcher Qualität der Beziehungen verändert hat. Die Veränderung von der Ausgangslage gegenüber den gesetzten Zielen zu qualifizieren ist die Aufgabe aller am Prozess Beteiligten. Die Grenze zur Entfremdung zwischen Eltern und Kind ist hauchdünn. Jeder Tag bietet die Chance die Verbindung zwischen den Familienmitgliedern, trotz erschwerten Umständen wegen der Fremdplatzierung hoch zu halten. Jeder Tag birgt aber auch das Risiko eines Bruchs in der Familienbande und einer subtilen und latenten Entfremdung in der Beziehungsqualität zwischen Eltern und Kinder. Dies gilt es vor dem Start eines ergänzenden Wohnsettings grösster Sorgfalt zu beachten.

4b. ...z.B. während einem ergänzenden Wohnsetting

Aus der Sicht der Familie bringt ein fremdes Wohnsetting so richtig zum Ausdruck, dass ihr Zuhause nicht genügt hat, den Anforderungen einer Behörde nicht entspricht und darum etwas falsch gelaufen ist, man versagt hat. Hier Beziehungen auf Augenhöhe einzurichten ist eine besondere Herausforderung und ich behaupte, dass dies nur in Ausnahmefällen wirklich gelingt. Mit dem Anspruch auf Allparteilichkeit sowohl die Notwendigkeit der Fremdplatzierung zu respektieren, die Verletztheit, den Widerstand der Betroffenen ernst zu nehmen und gleichzeitig die eigene Professionalität, gekoppelt an die geforderten Aufgaben einer Wohngruppe in einem Team in einer Institution mit einem hierarchischen Gebilde und den bekannten Reibungsverlusten zu genügen ist vergleichbar mit dem Bild der eierlegenden Wollmilchsau. Nun kann man das so gestalten, dass die Eltern soviel wie möglich ihr Kind auf der Wohngruppe begleiten, man kann eine Willkommenskultur einrichten, welche dazu dienen kann, dass die Hürde für das Eindringen in die institutionelle Hoheit kleiner wird. Man kann die Runde am Mittagstisch öffnen, die Eltern beim Kochen und den Mahlzeiten teilhaben lassen und dabei aushalten, dass die Eltern

andere Kinder zurechtweisen, es besser wissen und so den Angestellten ihre Position streitig machen. Man kann lernen damit umzugehen, dass die Eltern bei deren Einbezug in den Erziehungsalltag keine Gelegenheit auslassen, uns zu zeigen, dass sie es eigentlich im Griff haben oder haben wollen. Im Wohngruppenalltag ist es eine weitere Herausforderung mit dem häufigen Wechsel der Diensthabenden gegenüber dem Fakt, dass die Eltern dieselben bleiben, einen guten Umgang zu finden. Weitere Herausforderungen sind der Umgang mit offensichtlichen Unzulänglichkeiten der Eltern, wenn sie alkoholisiert, mit Medikamenten vollgepumpt oder in einer psychisch schwer aushaltbaren Verfassung teilhaben wollen oder sollen. Wie finden wir dann unsere Grenzen? Wer legt sie mit welcher Legitimation fest? Wer setzt sie durch? Wir wissen, es kann gelingen, indem ein Wohngruppenalltag nicht als Selbstverständnis daher kommt. Es gelingt als latent suchender Prozess eines Gleichgewichts zwischen den verschiedenartigen Ansprüchen und vor allem indem ein Gut genug gefunden und gelebt wird. Ein Wohnsetting ist nicht mehr und weniger als eine konstruierte Intervention. Dieses Konstrukt soll jederzeit und subsidiär den veränderten Verhältnissen angepasst, erweitert, abgespeckt und abgeschlossen werden können. Der durch die involvierten Fachpersonen gesteuerte Veränderungsprozess hingegen ist gegenüber der Variabilität eines Settings eine qualitätssichernde Konstante. Während einem Wohnsetting ist die Familie als dynamisches System zu respektieren. Die Zuwendung gilt den sich verändernden Ressourcen, den unterschiedlichen Rollen ihrer Mitglieder, dem Umfeld, der Umgebung der Familie und dem involvierten Netz von professionellen Helfenden.

4c. ...z.B. nach einem ergänzenden Wohnsetting

Erst jetzt wird die Qualität des bisher Investierten sichtbar. Jetzt wird sichtbar, wie die als hilfreich bewertete Struktur einer Fremdplatzierung dazu beigetragen hat, die Tragfähigkeit der Beziehungen zu stärken, vielleicht alte Wunden zu glätten, neue Möglichkeiten des guten Lebens zu eröffnen und letztlich die Lebensqualität der Betroffenen zu verbessern. Hier zeigt sich, inwieweit es dem Helfernetz im Vorfeld und während der Platzierung gelungen ist, nur das zu tun, was die Eltern nicht aus eigenen Kräften nach ihrem Willen selber tun konnten. Inwieweit es dem involvierten Familiensystem gelungen ist, die eigenen Möglichkeiten, sprich Ressourcen als tragende Voraussetzung des Zusammenlebens ihrer Mitglieder zu verstehen,

frühzeitig sich aufbauende Krisen zu erkennen und sich entsprechend mit oder ohne fremde Hilfen in ihrer Umgebung zurechtzufinden.

5. Fazit:

Dies ist eine Fachtagung mit dem Überbegriff der Fremdplatzierung. Der Begriff ist nicht schlecht gewählt, weil er das Worst-Case-Szenario, sozusagen den Supergau im familiären Zusammenleben benennt. In einer Zeit, in der Fremdplatzieren immer schwieriger und weniger akzeptiert wird, ist es sinnvoll, sich um die passende Begrifflichkeit zu bemühen. Aus meiner Erfahrung kann ich berichten, dass eine Platzierung dann gelingt, wenn sich alle Involvierten auf das gute Danach fokussieren. Eine Platzierung muss den Anspruch, erfolgreich zu sein, zwingend einlösen. Also Familienarbeit gelingt nur mit einer veränderten Herangehensweise, und auch mit einem anderen Wording. Dies beginnt bei Begriffen wie zum Beispiel „Familienarbeit“ oder „Eltern von fremdplatzierten Kindern“ oder „Platzierung“ oder „Rückplatzierung“, usw.. Diese Begriffe sind allesamt Sichtweisen ohne zugetrauten Dialog auf Augenhöhe mit den Betroffenen. Es ist das Wording von Experten. Dies mag kleinlich klingen, ist es aber nicht. Sie demonstrieren die damit einhergehende vorsätzliche Spaltung zwischen Familien in einer Notlage und dem Helfersystem, zwischen bestimmenden Behörden und fremdbestimmten Familien und leider noch viel zu oft die vorsätzliche Spaltung zwischen Eltern und ihren Kindern. Ist es nicht etwas zynisch in diesem Kontext von der anspruchsvollen *Familienarbeit* oder von *Eltern von fremdplatzierten Kindern* zu sprechen? Beides bringt die Fremdbestimmung durch Experten zum Ausdruck. Eltern sind aber wie du und ich, mehr oder weniger zulänglich. Ich schlage vor von einer „gemeinsamen Herangehensweise mit Familien“ zu sprechen und von „Eltern mit einem Familienmitglied in einem externen oder einem ergänzenden Wohnsetting“ und von einer „Rückführung ins familiäre Umfeld“ zu reden! Lassen Sie mich zum Schluss meiner Ausführungen drei Punkte hochhalten:

- a. Die gemeinsame Herangehensweise mit Familien gelingt in erster Linie in der Begegnung mit Ihnen, in meinem Interesse an ihren Gedanken,

Befindlichkeiten, ihren Ängsten, in meinem konsequent ihnen zutrauen, dass sie für ihre Kinder da sein wollen. Dies bedeutet, dass ich mich um den Kontakt, um die Verbindlichkeit, um die Kommunikation mit ihnen bemühe, mich anstrenge, mich zurücknehme, meine Rolle überdenke, meine Empathiefähigkeit pflege und mich ihnen gegenüber immer wieder zugewandt neutral und offen aufstelle. Dies ist meine professionelle Pflicht.

- b. Jede Art von Massnahme, freiwillig oder nicht freiwillig im Kindsschutz muss als ein gesteuerter Prozess der Veränderung innerhalb eines Familiensystems und seiner Umgebung verstanden werden. Eine wirkliche Veränderung kann aber nur gelingen, wenn die Beteiligten kooperieren, sich ernst genommen fühlen. Dies wiederum gelingt eher, wenn das Interesse der Involvierten dem Elternwillen als Bestandteil einer Massnahme gilt. (siehe System Müller). Daran ändert auch keine Weisung. Wenn man über Elternkooperation nachdenkt und davon ausgeht, dass Eltern den grössten Einfluss auf ihre Kinder haben, mit oder ohne deren Präsenz, kann man sich auch über Begrifflichkeiten wie Fremdplatzierung Gedanken machen.
- c. Die Oekonomisierung mit dem gegenwärtigen Paradigma in unserer Branche ist ein brutaler Gegenspieler zu massgeschneiderten Kindsschutzmassnahmen. Wie schnell bin ich als Verantwortlicher in einer Organisation mit 30, 40, 50 Mitarbeitenden versucht oder angehalten, freie Wohnplätze zu füllen und somit beim Intake die wesentlichen, von mir genannten Faktoren zu vernachlässigen. Die fünf Jahre mit einer Finanzierung nach Globalbudget hat in unserer Region nicht nur verschiedenste, interdisziplinäre und thematische Netzwerke hervorgebracht. Weil wir uns nicht um ein volles Haus oder um gefüllte Auftragsbücher kümmern mussten, konnten wir unsere Energie und unsere Fachlichkeit auf gelingende Veränderungsprozesse und passende Settings richten. Wir mussten keine Angebote verkaufen. Wir konnten mit viel kreativer Energie Rahmenbedingungen für eine Orientierung am Bedarf innerhalb unserer Region und in den unterschiedlichen Lebenswelten von Betroffenen und potenziell Betroffenen schaffen. Das haben wir erreicht. Jetzt, wo wir wieder ein Mengengerüst bedienen müssen, ist es schwierig

geworden. Ich nutze jeden Tag, so auch heute, um unsere Errungenschaften zu erhalten, zu verteidigen und sie Interessierten zugänglich zu machen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.